

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 10

Artikel: Kulturkritische Notizen : Klöster - grundsätzlich unevangelisch?
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturti^{ch}ische Notizen

Klöster — grundsätzlich unevangelisch?

Als die Väter der schweizerischen Bundesverfassung die sogenannten konfessionellen Ausnahme-Artikel einbauten, dachten sie mehr politisch als religiös. Die Jesuiten, deren Tätigkeit in Kirche und Schule ausdrücklich verboten wurde, galten ihnen als die Erzfeinde des liberalen Staates, die Klöster gemeinhin als verkappte Brutstätten der Reaktion. Wäre es nach den radikalsten Wünschen der Radikalen gegangen, es gäbe in der Schweiz überhaupt keine Klöster mehr, und Engelberg samt Einsiedeln dienten, häßlich umgebaut, als Anstalten und Asyle wie Rheinau und Muri, Königsfelden und St. Urban. So weit kam es nicht, aber es blieb doch jede Neugründung irgendwelcher kloster-ähnlicher Gemeinschaft ausgeschlossen und wird es bleiben, bis die Verfassungsrevision reif ist.

Die reformierte Vorstellung vom Kloster

In der leidenschaftlichen Auseinandersetzung Mitte des 19. Jahrhunderts war der eigentliche Zweck der Klöster in den Hintergrund geraten: Schon in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters hatten sich Eremiten, die ihr Leben der Nachfolge Christi weihen wollten, zusammengeschlossen. Um der Unordnung in Lehre und Leben vorzubeugen, gaben sie sich straffe Regeln, und einer von ihnen wurde zum Obern, zum Abt bestimmt. Das allgemeine Prinzip hieß «bete und arbeite»; die drei Gelübde faßten Armut, Gehorsam und Keuschheit zusammen. Das lernt man schon in der Schule.

In mancher Schule hört man außerdem von der Entartung gewisser Orden zu gewissen Zeiten: von den Reichtümern, die sich die Gemeinschaften durch Erbschaften und Schenkungen erwarben, vom Mißbrauch der Macht, vom politischen Einfluß auf Fürsten, von verwilderten Sitten, vom Ablaßhandel zur Reformationszeit.

Wenn ich an die Geschichtsstunden in Volks- und Mittelschule zurückdenke, muß ich gestehen, daß uns zu viel von den Schattenseiten der Klöster und zu wenig von ihrer christlichen Ausstrahlung doziert wurde. Schon dafür müßte man ja den Benediktinern danken, daß sie wenigstens einen Teil der klassischen griechischen und römischen Literatur durch die Wirrsale der Völkerwanderung gerettet haben, samt Beeren, Kräutern und Gemüsen, die sie sorgsam kultivierten. Außerdem ruhte die mittelalterliche

Armen- und Krankenpflege auf der Barmherzigkeit der Orden. Die Reformatoren als modern denkende Erneuerer hoben die Klostergemeinschaften aus theologischen, moralischen und sozialen Erwägungen auf; zu Luthers Zeit hatten sich tatsächlich übermäßig viele arbeitsscheue Tagediebe unter die frommen Mönche gemischt. In Zwinglis Zürich übernahm die öffentliche Hand die zuvor den Klöstern überlassene Fürsorgetätigkeit.

Neue Klöster und reformatorische Lehre

Im reformierten Volksempfinden hat sich das Zerrbild der entarteten Klöster plastischer festgesetzt als das Leitbild der intakten. Auch nimmt man zu wenig zur Kenntnis, mit welcher inneren Kraft sich die meisten Orden und Klöster selber wieder zum ursprünglichen Geist zurückfanden, wenn sie auf dem Weg durch Zeit und Welt von ihren Prinzipien abgeglitten waren.

Zumal von den neueren Ordensgründungen seit der Reformation haben auch die meisten Gebildeten des reformierten Volksteils keine Ahnung: von den Wagnissen, Lebensgemeinschaften zu gründen im Dienst am Nächsten oder einer Sache zuliebe beinahe ohne Geld, in gemieteten Häusern, in primitiven Provisorien.

Daß sich unsere Verfassung, indem sie Neuklöster verbietet, sogar gegen reformierte Gründerwünsche auswirken könnte, haben sich jene Politiker, die vor hundert Jahren den Ton angaben, bestimmt nicht träumen lassen. Und doch mußte sich der Zürcher Kirchenrat mit der Interpellation Dr. Walter Hildebrandt befassen. Der Bülacher Rechtsanwalt, der schon früher eigene Wege gegangen ist, erkundigte sich nämlich bei der kirchlichen Oberbehörde, ob sie es nicht «als Mangel empfinde, daß in unserem evangelisch-reformierten Glaubensleben klosterliche Ansiedlungen im Sinne ständiger Sammlungen von Christen in Zurückgezogenheit zu gemeinsamer geistlicher Betrachtung und zur Arbeit fehlen»? Und weiter, ob gegebenenfalls solche Sammlungen von der Landeskirche grundsätzlich wohlwollend aufgenommen, rechtlich anerkannt und einigermaßen gefördert werden könnten?

Herr Hildebrandt hat die Zeichen der Zeit bemerkt. Im anglikanischen Bereich, der ja außerhalb des Papsttums das katholische Gedankengut mehr

oder weniger treu konserviert hat, bilden Klöster nichts Außergewöhnliches. Die heute bekannteste Bewegung – im burgundischen Taizé daheim – ist auf reformierter Grundlage erwachsen, und auch in Deutschlands Protestantismus sind Bruder- und Schwesternschaften entstanden, die man vielleicht nicht als Klöster, aber doch als klosterähnlich bezeichnen muß.

Und nun, was meint der Zürcher Kirchenrat dazu? In einer außerordentlichen Synode ließ er eine achtseitige Botschaft verlesen. Zuerst konnte die Behörde auf die Verfassungswidrigkeit hinweisen: Der erwähnte Klosterartikel mache keine konfessionellen Unterschiede, und solange keine katholischen Klöster neu errichtet werden dürfen, kommen derartige Gründungen natürlich auch für Protestanten nicht in Frage. Soweit ist die Antwort klar und unproblematisch.

So hätte sich der Kirchenrat hinter das Gesetz verschanzen können. Aber das schien ihm doch zu billig, und er stützte sich auf die Reformatoren. «Sie hatten den Mut, Christus als Erlöser und Herrn der Welt zurückzugeben», heißt es in der Antwort. «In ihm allein ist Gerechtigkeit geschenkt für eine sündige Menschheit, in der niemand, ob Priester oder Laie, ob Mönch oder Bauer, einen Ruhm vor Gott hat. Christus ist alle Tage gegenwärtig, wie am Sonntag so auch am Werktag, wie in der Stille so auch im Betrieb.»

Das ist einwandfreie reformatorische Theologie. Luther und Zwingli haben die Arbeit zum Gottesdienst geadelt; der Unterschied zwischen geheiligtem Tun hinter Klostermauern und gewöhnlichem Alltag wurde aufgehoben.

Totale Säkularisation und Neues Testament

Aber inzwischen hat die Säkularisation einen Weg genommen, den sich die Reformatoren nicht vorstellen mochten. Die Arbeit ist Selbstzweck geworden, auch das Vergnügen, die Wissenschaft und die Forschung, selbst das, was man unter Hobby versteht. Nur eine kleine Zahl von Zeitgenossen verbindet in ihrer Lebenshaltung Arbeit mit Gebet. Die meisten beten weder vor der Arbeit noch vor dem Essen noch am Abend, wenn die Betzeitglocke dazu auffordert.

Die Kirche, auch die evangelische, kennt die Resultate der totalen Säkularisation. Weshalb würde

sie sonst so eindringlich zur Einkehr aufrufen, Besinnungswochen, Jugendlager, Gruppenzusammenkünfte und Konferenzen unter Berufskollegen in ihren ruhig gelegenen Heimstätten veranstalten?

Was der Kirchenrat scheut, ist die absolute Verpflichtung; das Neue Testament, behauptet er, «kennt keine auf Lebenszeit abgegebenen Gelübde». Aber selbst darüber könnte man streiten: Denn alle vier Evangelien beziehen sich am Anfang auf das Wirken des Täufers Johannes, von dessen Eltern schon der Engel der Verkündigung lebenslängliche Verpflichtung zu Abstinenz gefordert hat. Mit seinem Schurzfell bildet der von Heuschrecken und wildem Honig sich nährende Prediger in der Wüste geradezu das Urbild des christlichen Asketen.

Mit den Schriftbeweisen hat es eben überhaupt seine Schwierigkeit, sobald man sie auf heutige Verhältnisse übertragen will. Es ist doch fraglich, was dem neutestamentlichen Geist näher liege: die auch vom Zürcher Kirchenrat als selbstverständlich akzeptierte Ordnung mit Steuern, mit reglementarisch besoldeten und pensionsberechtigten Pfarrern, die in eigens für sie eingerichteten Häusern wohnen, oder Leute, die um Christi Nachfolge willen alles verkaufen, was sie haben, ihr Kreuz auf sich nehmen, sich von familiären Bindungen lösen, um mit Gleichgesinnten nichts anderes zu tun, als in Wort und Tat den Namen des Herrn verkünden, bis daß er kommt?

Gegensatz zum Wohlfahrtsstaat

Es trifft sich, daß just in diesen Wochen eine Schwesternschaft ihr 25jähriges Bestehen feiern kann, die – im Rahmen der Bundesverfassung – einigermaßen dem entspricht, was der Interpellant Hildebrandt in der Zürcher Synode als «klosterliche Ansiedlung» bezeichnet hat: der «Bergfrieden» in Braunwald.

Über seine Entstehung erzählt der Gründer und Leiter, der reformierte Pfarrer Gottlob Spörri: «...da fuhren wir einmal von Freiburg nach Bern. Auf jener Strecke gibt es mehrere Haltestellen; keine richtigen Bahnhöfe, nur Haltestellen. Auf einer jener Haltestellen – wir fuhren im Bummelzug – schaue ich zum Wagenfenster hinaus und sehe da, wie im freien Feld vor dem Geleise, ich weiß nicht mehr ob drei oder vier, katholische Schwestern sich sehr herzlich entweder begrüßten oder verabschiedeten. Sie waren einfach lieb miteinander. Das war alles. Und auf einmal wußte ich: Das ist es! Einfach ein paar

Schwestern hier im freien Feld, die lieb sind miteinander.»

Er zog dann mit vierzehn gleich gesinnten Schwestern aus dem Diakonissenhaus Neumünster ins Glarnerland. Das war ein Abenteuer, denn wovon sollten sie leben? Spörri erinnert sich: «Alle, die mitkamen, wußten klar Bescheid. Ich habe es ihnen eingeprägt, damit ja niemand in Irrtümern befangen mitkam: ... es gibt auf diesem Weg absolut keine finanzielle Sicherung, aber auch gar keine... Wenn ihr mitkommen wollt, müßt ihr bereit sein, eure Tracht auszuziehen, um vorübergehend – ich weiß nicht wie lange – irgendwo als Dienstmädchen tätig zu sein, damit ihr überhaupt zu essen habt.»

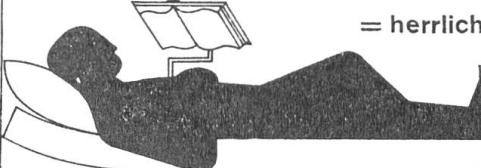
Bis heute gehört es zu den Grundsätzen jener Schwesternschaft, sich nicht finanziell abzusichern; es werden keine Pensionskassen-Verträge abgeschlossen. Hier nehmen es moderne Christen ernst mit der Mahnung, sich nicht mit der Sorge um den morgenden Tag zu belasten.

Was Spörri damals wagte, nennt er im Rückblick «Zusammenstoß und Auseinandersetzung zwischen Diakonie und Wohlfahrtsstaat». Ihm schien es ein Widerspruch, daß die Diakonisse – das Wort kommt von «dienen» – ihren Platz in diesem Wohlfahrtsstaat und seiner medizinischen Betreuung gefunden hatte. Staat und Medizin, fand er, hatten sich die Diakonie in entfremdender Weise zunutze gemacht. Wohl konnte ein ehemaliger Gesundheitsdirektor jammern: «Wenn ihr die Diakonissen zurückzieht, dann werft ihr mein ganzes Budget über den Haufen.» Aber erfüllen die Diakonissen als Hilfstruppen der Medizin ihre eigentliche Aufgabe, wenn sie sich ins Räderwerk des wohl organisierten Krankenhausbetriebes einordnen? Sie dienen da dem Ziel des Wohlfahrtsstaates «Sicherheit für alle». Christus aber verlangte: «Dienet einander!»

Alles, nur das nicht?

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Als Verfasser dieser kulturkritischen Notizen habe ich weder mit den Klosterleuten von Taizé, noch mit Gottlob Spörri, noch mit Dr. Hildebrandt etwas zu tun und finde persönlich, der heute von einer «Normal-Diakonisse» geforderte Dienst lasse sich sehr wohl mit der Ordnung eines modernen Krankenhauses vereinen. Dennoch hat mich die beinahe pathetisch abgefaßte Antwort des Zürcher Kirchenrates mit einem

Freihändig lesen mit dem Leseständer



Siesta
= herrliche Entspannung

Prospekt
Nr. 4 durch
Edwin Stücheli
Rohr-Aarau

Akademie für angewandte Psychologie

Eigener Herr und Meister... durch Steigerung Ihres Einkommens, durch den Einfluss Ihrer Persönlichkeit, oder ganz wörtlich durch Umsatteln auf den verantwortungsvollen, aber auch gut honorierten Beruf eines seriösen Psychologen!

Das neue Direktstudium zur zentralen Erfassung des grossen Wissenschaftsgebietes der Psychologie: Unser mit persönlichem Kontakt kombinierter und durchgetesteter **AAP-Fernkurs** holt mit einem Minimum an Zeit und Geld aus den in jedem intelligenten Menschen schlummernden Ausbildungsmöglichkeiten zum kompetenten Psychologen das Maximum heraus. – Im Rahmen des von der AAP vorgeschriebenen «numerus clausus» von 100 Kursteilnehmern können noch einige Damen und Herren mit normaler Schulbildung und einwandfreiem Leumund als Studierende bis zum Diplomabschluß immatrikuliert werden.

Unser Institut arbeitet ohne Subventionen und ohne Vertreter seit drei Jahren erfolgreich. – Schreiben Sie unverbindlich an unser Zentralsekretariat als einzige lizenzierte Kursvertriebsstelle für die Schweiz:

TAURUS VERLAG, 8032 ZÜRICH

Abt. 1

Graphologie-Seminar der AAP

Bewährte **Handschriftenanalysen für Wirtschaft und Privat** bei vernünftigem Honorar und absoluter Diskretion.

Auch Ihnen steht neuerdings auf Grund unseres durchgetesteten Fernkurses das **Spezialstudium der wissenschaftlichen Graphologie** bis zum Diplomabschluß offen. – Aufnahmebedingungen gleich wie bei unserm Stamminstitut, siehe obiges Inserat.

**ZENTRALSEKRETARIAT:
TAURUS VERLAG 8032 ZÜRICH**

Abt. 3a

Hans Huber

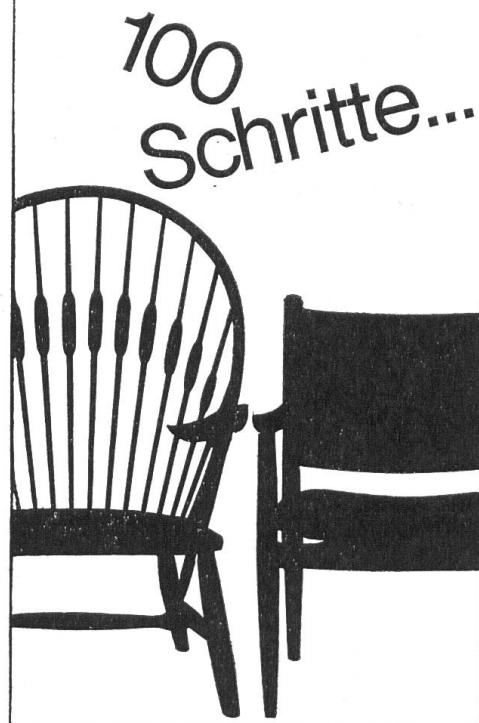
WIE DIE SCHWEIZ REGIERT WIRD

14.–18. Tausend. Fr. 4.50

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

100 Schritte
 ...vom Paradeplatz sind es bis
 zu unseren Ausstellungs- und
 Verkaufsräumen an der
 Claridenstrasse 41.
 Dort zeigen wir Ihnen
 die Spitzen-Kollektion der
 dänischen Architekten
 Hans J. Wegner M. A. A.
 und Børge Mogensen M. A. A.
 Beide Entwerfer sind
 äusserst konsequent in der
 Formgebung und haben
 dadurch Weltgeltung erlangt.
 Ihre Modelle bestechen durch
 funktionsgerechte, harmonische
 Formen und die Qualität
 der verwendeten Materialien.

zingg-lamprecht AG
 Skandinavisch Wohnen
 Claridenstrasse 41, 8002 Zürich



mehrfach untermauerten Nein zu allfälligen klösterlichen Regungen erschreckt.

Denn unsere Kirche selbst hat sich im Wohlfahrtsstaat herrlich zurecht gefunden, in einem Gebilde, das nach der Definition des norwegischen Widerstandskämpfers Berggrav ganz weltlich ausgerichtet ist, anderseits aber Vorsehung spielen will und in alle Gebiete des Menschenlebens eingreift. «Dieser Staat», urteilt Berggrav, «wünscht eine Art von Allvater zu sein. Er ist versucht, Gott dadurch zu ersetzen, daß Gott und die Kirche durch Wohlfahrt überflüssig gemacht werden.» Freundlicherweise tut unser Staat der Kirche nichts zuleide: Er duldet sie als würdige historische Dekoration seiner Existenz und hilft ihr bei Renovationen allfällig bröckelnder Fassaden.

Die Kirche ihrerseits hat sich mit diesem Wohlfahrtsstaat trefflich arrangiert. Man mag an das alte Rom nach der Hinwendung Kaiser Konstantins zum Christentum denken: Mit einem Schlage hörten die Christenverfolgungen auf. Die Bürger des Reiches, das «nicht von dieser Welt» ist, fühlten sich nicht mehr wie die Jünger Jesu als «Schafe mitten unter den Wölfen»; sie lernten ihr Doppelbürgertum ordentlich gebrauchen; die urchristliche Spannung war einer landeskirchlichen Harmonie gewichen. Damals aber mehr als zuvor in den Tagen der Drangsal zogen sich stille Gottesfreunde zum klösterlichen Leben auf unwegsame Berge und in einsame Schlupfwinkel zum gemeinsamen Leben zurück. Gewiß gessellten sich auch Schwärmer, Asoziale und Desparate zu ihnen. Dennoch: In den Klöstern reichten sich die Generationen der suchenden, ringenden Christen die Hand. Wer weiß übrigens, ob die protestantische Grundeinstellung zum Klosterleben nicht anders wäre, wenn Luther schon bei den Augustinern seinen «gnädigen Gott» gefunden hätte?

Jedenfalls hat der Zürcher Kirchenrat das Problem mit seinem Nein nicht gelöst, auch nicht mit dem Verharren auf den Thesen Zwinglis. Denn es mag doch sein, daß einer, der «am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet», aus der wohl organisierten Maschinerie des heutigen Daseins in jene Stille strebt, die nur in klösterlicher Zucht zu finden wäre. Sollte man da – ausgerechnet mit biblischen Argumenten – einen grundsätzlichen Riegel schieben, während so manches andere – manches sicher weniger Evangelische! – zeit- und notgedrungen toleriert wird?

Lav + Lav liquid – die ideale Kombi-Methode für Geschirrwaschautomaten!



Lav löst spielend die hartnäckigsten Beschmutzungen und wäscht das Geschirr makellos sauber und schonend. Lav liquid verleiht Gläsern und Geschirr einen vollendeten Glanz. Empfohlen von führenden Geschirrwaschautomaten-Fabrikanten. Ausgezeichnet mit dem SIH-Gütezeichen.

Lav Fr. 3.40, Lav liquid Fr. 1.90, mit je 4 Silva-Punkten

Verlangen Sie mit untenstehendem Coupon gratis 1 Musterpackung Lav + Lav liquid.

Coupon

(Einsenden an Friedrich Steinfels AG, Postfach, 8023 Zürich)

Senden Sie mir bitte gratis eine Musterpackung Lav + Lav liquid.

S 2

Name

Vorname

Strasse

Postleitzahl

Ort

Marke des Geschirrwaschautomaten